

**Unverkäufliche Leseprobe**



**Hans Ulrich Schmid**  
**Bairisch**  
Das Wichtigste in Kürze

255 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-63930-2

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/10278679>

## Einleitendes und Grundsätzliches

Warum schreibt man eigentlich manchmal Bayrisch mit *y* und manchmal Bairisch mit *i*? Ist das austauschbar und beliebig? Oder gibt es einen guten Grund dafür? Diese und weitere Fragen im Zusammenhang mit dem Bairischen (oder Bayrischen) sollen einleitend geklärt werden. Hat man es mit einer eigenen Sprache zu tun, was viele Mundartfreunde immer wieder temperamentvoll behaupten, oder «nur» mit einem Dialekt? Das ist, wie sich zeigen wird, ein Scheinproblem. Wie sieht das historische Verhältnis von Bairisch und Hochdeutsch aus? Und schließlich: Wie werden die Dialekte im Südosten des deutschen Sprachraums von außen wahrgenommen?

### Bayrisch mit «*y*» und Bairisch mit «*i*»

Der Name des flächenmäßig größten deutschen Bundeslandes mit der Hauptstadt München ist *Bayern*. Ein dort ansässiger (mitunter durchaus erfolgreicher) Fußballclub heißt *Bayern München*. In der *bayrischen* Landeshauptstadt gibt es auch eine *Bayerische Staatsoper* sowie ein *Bayerisches Nationalmuseum*, und es gab einmal eine (letztlich eher erfolglose) *Bayern-LB*. Niemand würde auf die Idee kommen, in diesen Namen das *y* durch ein *i* zu ersetzen. Und trotzdem trifft man in bestimmten (vor allem sprachbezogenen und historischen) Zusammenhängen auch auf die Schreibweise *Baiern* und *bairisch* mit *i* statt *y*. Warum?

Historisch gesehen, ist der Freistaat *Bayern* in seinen heutigen Grenzen ein vergleichsweise junges politisches Gebilde. König Ludwig I. (1786–1868) regierte über ein Territorium, dessen Gren-

zen erst in nachnapoleonischer Zeit gezogen worden waren. Er hatte ein ausgeprägtes Faible für schöne Frauen, das Partizip Präsens und Griechenland und machte die klassisch-griechisch anmutende *y*-Schreibweise amtlich: Um seinem Königreich einen klassischen Touch zu geben, verfügte er, dass fürderhin *Ba-y-ern* mit *y* zu schreiben sei. Aus demselben Grund schreibt man auch *Spe-y-er* mit *y*, denn die Pfalz, also das Gebiet, in dem diese schöne alte Stadt mit ihrem romanischen Dom liegt, gehörte bis 1918 zum Königreich *Bayern*. Erfinder der *y*-Schreibung war Ludwig allerdings nicht. Schon wesentlich früher waren die Schreibweisen *Bayern* und *Beyern* gebräuchlich, daneben aber auch *Baiern* und *Beiern*.

Ob nun Königreich oder Freistaat: *Bayern* mit *y* bezeichnet eine neuzeitliche politische Einheit. Dagegen beziehen Philologen und Historiker *Baiern* und *bairisch* mit *i* auf das wesentlich ältere Dialekt- und Stammesgebiet, das mit *Bayern* nur teilweise deckungsgleich ist. In *Bayern* leben auch Nicht-*Baiern*, beispielsweise Schwaben und Franken. Die Dialekte im äußersten Nordwesten des Freistaats, um Aschaffenburg und in der Rhön, sind bereits hessisch. Ein kleines Gebiet im nördlichen Frankenwald ist in dialektaler Hinsicht thüringisch. Im südwestlichen Allgäu, am Nordufer des Bodensees, wird ein alemannischer Dialekt gesprochen, der sich in mancher Hinsicht vom Schwäbischen, wie man es in Augsburg, Ulm, Memmingen und Kempten hört, unterscheidet. Die Sprecher dieser Dialekte haben, obwohl sie innerhalb der *bayerischen* Landesgrenzen wohnen, ihre eigenen, vom *Bairischen* deutlich abweichenden Mundarten.

In weiten Gebieten außerhalb *Bayerns* spricht man jedoch ebenfalls *Bairisch*. Das größte außer-*bayerische* *Baiern*-Gebiet ist Österreich. Mit Ausnahme des Landes Vorarlberg, das sprachlich gesehen zum Alemannischen gehört und das deshalb dem Schweizerdeutschen näher steht als den bairischen Dialekten Österreichs, ist ganz Österreich *bairisch*. In Österreich gibt es sogar mehr *Bairisch*-Sprecher als in *Bayern*. Zum bairischen Dialektraum zählt zudem Südtirol (das als *Alto Adige* seit 1918 politisch zu Italien



Bairische und nicht-bairische Dialekte in Bayern  
(Kleiner Bayerischer Sprachatlas)

gehört). Auch Böhmen und das Egerland sind historisch und sprachlich gesehen *bairisch*.

Südlich und südöstlich des zusammenhängenden Sprachraums haben sich im Mittelalter durch Abwanderung *bairische* Sprachinseln gebildet. Die ältesten liegen in den Alpen, in Venezien, in Friaul und im Trentino. Schon im 11. Jahrhundert sind Siedler aus der Gegend um Benediktbeuern dorthin ausgewandert. Noch heute kann man dort in einigen Orten ein sehr archaisches *Bairisch* hö-

ren, das im Lauf der Jahrhunderte allerdings stark vom umgebenden Italienischen beeinflusst worden ist. Man nennt diese Sprachinseln zusammenfassend *Zimbrisch*, allerdings nicht deshalb, weil es sich wirklich um die Nachkommen der alten germanischen Zimbern handelt, sondern deshalb, weil italienische Gelehrte des 17. Jahrhunderts sie irrtümlich für solche hielten.

Im Zuge der mittelalterlichen Ostsiedlung aus dem zusammenhängenden *bairischen* Gebiet entstanden weitere Sprachinseln. Eine der größten war *Iglau (Jihlava)* im östlichen Tschechien, nahe an der Grenze zur Slowakei. Überregional bekannt wurde sie für Silberbergbau und Tuchherstellung.

Wenn in den nachfolgenden Kapiteln die Schreibweise *Bayern* und *bayrisch* neben *Baiern* und *bairisch* verwendet wird, so ist das folglich keine orthographische Nachlässigkeit. Die *y*-Schreibung gilt dann, wenn von Gegebenheiten innerhalb des Freistaats die Rede ist. Die *i*-Schreibung wird dann gewählt, wenn es um sprachliche Aspekte geht, die grenzübergreifend Gültigkeit haben. Mit der Herkunft des Verfassers hängt es zusammen, dass in diesem Buch das *bayrische Bairisch* das deutliche Übergewicht hat.

## Bairisch – Dialekt oder Sprache?

Stammesbewusste Freunde und Verehrer wahlweise des Bayerischen oder des Bairischen vertreten gelegentlich die Auffassung, sie sprächen eine eigenständige, «richtige» Sprache und keinen Dialekt. Das ist merkwürdig, denn letztlich heißt das ja, dass ein Dialekt weniger wert sei als eine Sprache. Trotzdem ist die Frage nicht abwegig, denn «Ist Bayerisch eine Sprache oder ein Dialekt?» wurde in einem Internet-Forum (<http://www.wer-weiss-was.de>) vielfach gefragt und mehr oder weniger sachkundig auch beantwortet.

Zunächst einmal: Würde es zutreffen, dass Bairisch eine Sprache und kein Dialekt ist, dann wäre Deutschland vielsprachig und die bekanntlich viersprachige Schweiz im Vergleich dazu sprachlich

geradezu homogen. Das Schwäbische müsste dann ebenso als eine eigenständige Sprache gelten wie das Thüringische, das Hessische, das Plattdeutsche und natürlich eine Reihe weiterer Dialekte. Hätte das Schwäbische autonomen Sprachstatus, würden vermutlich alsbald die Badenser ihre linguistische Unabhängigkeit erklären. Die sprachpolitischen Folgen wären nicht abzusehen.

Dafür, dass Dialekte keine eigenständigen Sprachen sind, spricht bereits die Tatsache, dass sie in sich selbst wiederum in Unter-, Unterunterdialekte usw. gegliedert sind. Normierungsversuche wurden und werden zwar immer wieder unternommen, führen aber zu keinem tragfähigen Resultat. Dialekte entziehen sich aus verschiedenen Gründen der Normierung. Nach außen hin, zu Nachbardialekten, gibt es Übergangszonen. Freilich: Wenn ein Almbauer einen Fischer von der Waterkant in seinem Dialekt anspräche und dieser etwas in seinem Platt antworten würde, dann hätten sie ein Verständigungsproblem. Der räumliche und damit der dialektale Abstand wäre einfach zu groß. Wenn man aber genügend Zeit hätte, eine Wanderung von Garmisch nach Husum zu unternehmen, und außerdem dazu, sich in jedem Dorf, durch das man kommt, einen Abend lang ins Wirtshaus zu setzen (keine üble Vorstellung!) und sich mit Einheimischen zu unterhalten, dann würde man allenfalls schwache, fließende Übergänge bemerken. Am ehesten noch Lautnuancen, aber kaum scharfe Grenzen.

Zwischen Sprachen gibt es keine solchen allmählichen Dorf-zu-Dorf- und Stadt-zu-Stadt-Übergänge. Deutsch und Französisch, Deutsch und Tschechisch, Deutsch und Polnisch, Deutsch und Dänisch trennen Sprachgrenzen, die mit Landesgrenzen deckungsgleich sein können, aber nicht müssen (ein Sonderfall ist aus historischen Gründen die deutsch-niederländische Sprach- und Landesgrenze). Hier gibt es kein Verständigungscontinuum, sondern allenfalls punktuelle Beeinflussungen auf beiden Seiten der Grenze, die sich vor allem auf den Wortschatz beschränken, denn Wörter sind der «mobilste» Teil einer Sprache und können leicht aus einer Kontaktsprache übernommen werden.

Das Bairische, egal ob in Bayern oder in Österreich, wird zu-

sammen mit dem Schwäbischen, Thüringischen, Hessischen, dem Plattdeutschen und einer Reihe weiterer Dialekte von einer überall gültigen Schrift- und Standardsprache «überdacht». Konkret: Ob man die Neue Zürcher Zeitung liest, die in München erscheinende Süddeutsche Zeitung, die Neue Osnabrücker Zeitung oder die Berliner taz – man erkennt in den verwendeten Sprachformen so gut wie keinen Unterschied (um Inhalte geht es hier nicht). Die Schulbücher in Bayern verwenden dieselbe (Standard-)Sprache wie die in Schleswig-Holstein. In Zeitungen und Büchern sind Orthographie und Grammatik weitestgehend normiert. Im Zweifelsfall kann man in Handbüchern nachschlagen. Auch der standarddeutsche Wortschatz ist überregional gültig. An Wörterbüchern von unterschiedlicher Dicke ist kein Mangel. Dagegen sind die Dialekte sprachliche «Varietäten» mit regionaler (oder nur lokaler) Reichweite. Sie werden, wenn man von Sonderfällen wie z. B. der Mundartdichtung oder Werbeanzeigen mit dialektaler Färbung absieht, nur in mündlicher Kommunikation verwendet. Und das gilt auch für das Bairische. Man tut ihm kein Unrecht, wenn man es als einen deutschen Dialekt unter vielen betrachtet. Stichhaltige philologische Argumente, es als eigene Sprache zu bewerten, gibt es nicht. Und selbst wenn: Was wäre denn eigentlich damit gewonnen?

### Bairisch ist Hochdeutsch – historisch und geographisch

Wenn man von «Hochdeutsch» spricht, denkt man normalerweise den Gegensatz «Dialekt» mit oder allenfalls noch «Umgangssprache», «Slang», «Jugendsprache» (was immer man dafür hält). «Hochdeutsch» ist in diesem Verständnis insofern «hoch», als es vom Prestige her «höher» steht als irgendwelche «tiefer» stehenden Abarten des Deutschen. Man spricht ja auch von einem Hochenglischen (im Gegensatz z. B. zum Cockney), einem Hochitalienischen (im Gegensatz zu Dialekten in Apulien oder Sizilien) usw.

«Hochdeutsch», das ist kurz gesagt das Deutsch der Tagesschausprecher, der Bücher und der Leitartikel. Aber «hoch» ist zunächst einmal ein räumlicher Begriff. Und auch «Hoch-Deutsch» war zunächst – das heißt bis ins 18. Jahrhundert – die Benennung für einen Sprachraum, und zwar für ungefähr die südlichen zwei Drittel des gesamtdeutschen Gebietes. Man bezeichnete die dort gesprochenen Varianten des Deutschen deshalb als «Hochdeutsch», weil das Gelände von der Mittelgebirgsschwelle bis zu den Alpen höher liegt als das norddeutsche Flachland. Die dort gesprochenen Dialekte sind niederdeutsch. Man sagt auch Plattdeutsch, was ja auch zur topologischen Beschaffenheit des Gebietes passt. Das historische Begriffspaar ist also «Hochdeutsch» gegenüber «Niederdeutsch».

«Hochdeutsch» ist aber kein veralteter Begriff, sondern die Sprachwissenschaft meint damit nach wie vor eine geographische Gegebenheit. «Hochdeutsche Dialekte» ist hier kein Widerspruch in sich, sondern die zusammenfassende Bezeichnung für alle Dialekte, die die sogenannte Althochdeutsche Lautverschiebung mitgemacht haben: in denen man also nicht *ik* sagt, sondern *ich*, nicht *Water*, sondern *Wasser*, nicht *open*, sondern *offen*. Zu diesen Dialekten gehört neben dem Alemannischen (vom Lech bis zum Elsass), dem Westmitteldeutschen (an Rhein und Mosel), dem Ostmitteldeutschen (in Thüringen und Sachsen), dem Ostfränkischen (um Würzburg, Bamberg und Bayreuth) eben auch das Bairische. Das Bairische ist also historisch und sprachgeographisch gesehen Hochdeutsch oder – genauer gesagt – ein hochdeutscher Dialekt. Da der Begriff «hochdeutsch» also auf zweierlei Weise verwendet werden kann, einmal historisch-geographisch, aber ebenso mit Bezug auf ein (wie auch immer definiertes) Sprachniveau, wird er in diesem Buch vermieden. Das Deutsch der Tagesschausprecher, der Bücher und Leitartikel wird als «Standarddeutsch» oder «deutsche Standardsprache» bezeichnet. Denn wie gesagt: Bairisch ist (!) Hochdeutsch.



*Bei uns gibt's koa Anarchie!*  
Bayrisch und gefühltes Bayrisch

Das Bairische schlechthin gibt es nicht. Es gibt auch kein einheitliches bayrisches Bairisch und daneben vielleicht noch ein österreichisches. Der bairische Dialektraum innerhalb Bayerns ist – selbst wenn man die schwäbischen und fränkischen Dialekte einmal wegdenkt – deutlich in sich gegliedert. Es gibt erhebliche Unterschiede zwischen Bad Reichenhall im Süden und Marktredwitz im Norden. In Österreich ist es nicht anders. Im Gegenteil: Die dialektalen Unterschiede zwischen den Tiroler Mundarten und den Inn- und Mühlviertler Dialekten sind gravierend. Von außen und von ferne werden diese Unterschiede aber kaum wahrgenommen, und das nicht zuletzt deshalb, weil regelmäßig Bayern mit München verwechselt wird und Österreich mit Wien (übrigens wird aus einer undifferenzierten Westwahrnehmung auch nicht zwischen thüringischen und sächsischen Dialekten unterschieden). Und auch was diese beiden Zentren betrifft, sind es ganz bestimmte, besonders auffällige Lautformen, die als typisch wahrgenommen werden. Verstärkt wird das noch dadurch, dass die großstädtischen regional gefärbten Umgangssprachen – man könnte auch sagen diese «Dialekte light» – medial verbreitet und vermarktet werden. Da geben *Madln* und *Buam* in vermeintlichen «Trachten» in künstlich-rustikalen Studio-*Stadln* vermeintlich «Mundartliches» zum Besten.

Die typischen Lautformen sind dann für das bayrische Bairisch die Zwielaute (Diphthonge) *ua* wie in *guat*, *Bua* und *Schua*, das *ia* wie in *liab*, *Briafal* oder *Ziach* für «Ziehharmonika» und – ganz besonders! – das *oa* für hochdeutsches *ei* in *Doag* «Teig», *koa* «kein» oder *load* «leid». Gerne lässt man einen *zuagroasten* (man beachte das *ua* und das *oa*!) Studiogast (kurz gesagt *an Breißn* «einen Preußen») das als urbayrisch geltende Wort *Oachkatzlschwoaf* «Eichkätzchenschweif» nachsprechen, um sich an der zu erwartenden ungelungenen Artikulation des *oa* zu belustigen. Außer *ua*, *ia* und *oa*

sind es dann noch einige Wörter (*Fensterln, Lederhosn, Wiesn* zum Beispiel), die die Außenwahrnehmung des Bayrischen, also das «gefühlte» Bayrisch, ausmachen.

Das «gefühlte» Österreichische macht sich in der Fern(seh)wahrnehmung an den langen dunklen *ää* in wie in *kääfm, läåfm, schääng* für «kaufen», «laufen», «schauen» (also für standarddeutsches *au*) oder den hellen *ää* wie *drää, bääßn* oder *Ääs* für «drei», «beißen», «Eis» (standarddeutsch *ei*) fest. Natürlich gibt es auch hier die typischen Wörter wie den *Häärigen* oder die *Brettljääsn*, den «Heurigen» und die «Brettljause», der auf einem rustikalen Brett servierte kalte Imbiss aus verschiedenen Schinken-, Wurst- und Käsesorten.

Ein unentbehrliches Element des «gefühlten Bayrisch» ist, wie wir gesehen haben, ganz offensichtlich der Zwielauf *oa*, dessen Verwendung ausreicht, um eine schriftliche Äußerung als «typisch bayrisch» erscheinen zu lassen. Und nicht nur das, er scheint sogar suggestiv eine Art bayrisches Wir-Gefühl zu erzeugen. Als 1919 z.B. die bayrische Räterepublik brutal niedergeschossen worden war, wurden in München Plakate (Abb. S. 22) geklebt, die einen kraftvollen Bayern zeigen, der schwungvoll einen «Anarchisten» an einem weißblauen Grenzpfosten vorbei aus dem Land befördert. Am oberen Plakatrand steht, nicht auf Bairisch, sondern standarddeutsch, damit es der Anarchist (der nie und nimmer ein Bayer sein kann) auch wirklich versteht, *Raus mit Euch!* Aber unten: *Bei uns gibt's koa Anarchie*. Das ist der implizite Appell ans kollektive bayrische Wir unter Verwendung des offenbar identitätsstiftenden Diphthongs *oa*. Ein vergleichsweise aktuelles Beispiel: Als Fans des FC Bayern München zu Tausenden ihre Aversion gegen den wechselwilligen Schalker Torwart Manuel Neuer kundtaten, hielten sie Plakate mit *Koan Neuer* in die Höhe. (Abb. S. 23)

Ein literarisch-satirisches Zeugnis für «gefühltes» Bayrisch mit möglichst vielen falschen *oa* und anderem Nonsens in Pseudodialekt ist ein Gedicht von Hanns von Gumpenberg (1866–1928) mit dem Titel *Oadlwoaß* «Edelweiß»:



Identitätsstiftendes Koa(n)  
1919 und 2011  
(links und rechts)

*O Berg – euch liab' ich allezoat  
Ja selbscht im Winta, wenn es schnoat!  
Ich grüaß den roanen Sonnenschoan  
Und stoag' ins stoale G'wänd hinoan:  
Doch wer'n miar wohl die Woadel hoafß  
Doch grüaßt mich z'letzt oan Oadelwoaß, oan Oadelwoaß*

*O Liad, gediachtet still dahoam,  
Wie g'froat von diar mich jeder Roam!  
Jetzt kling' von Berg zu Bergen woat,  
Zum Proas der Alpenherrlichkoat!  
Und singt dich d'Senn'rin hoch am Oas,  
Dann bist auch du oan Oadelwoaß, oan Oadelwoaß*

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)